

Ruhr Universität Bochum
Institut für Diaspora- und Genozidforschung
PD Dr. Kristin Platt
Ev. Theologische Fakultät: Systematische Theologie, Ethik und Fundamentaltheologie
Dr. Maximilian Schell
Seminar: Konflikt, Trauma und Versöhnung – Interdisziplinäre Perspektiven der Konflikt-, Friedens- und Versöhnungsforschung (010538 SoSe 2023)

26.04.2023: Friedensforschung und Dekolonialität II: Konzept des Konflikts und die zentrale Paradigmenverschiebung in der jüngeren Gewaltforschung

Textexzerpt

Trutz von Trotha: Zur Soziologie der Gewalt, in: Soziologie der Gewalt (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; Sonderheft 37), hrsg. von dems., Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1997, S. 9-56.

Kurze Zusammenfassung:

Obwohl das Thema Gewalt eine Fülle sozialwissenschaftlicher Literatur (besonders in den 90er Jahren) hervorgerufen hat, ist der Stand der Gewaltforschung ungenügend, wie es Trutz von Trotha bewertet, sodass er „zur Soziologie der Gewalt“ aufruft. Im ersten Schritt wird dieser Sachverhalt erläutert, indem auf die untergeordnete Rolle der Gewalt in der allgemeinen soziologischen Theorie eingegangen und die Beobachtung dargestellt wird, dass die Soziologie der Gewalt eine Soziologie der Ursachen, aber keine Soziologie der Gewalt ist. Im zweiten Schritt werden einige Fragen, Themen und die Art und Weise der methodologischen Bearbeitung skizziert, von denen der Autor sich verspricht, dass sie Wege zu einer genuinen Soziologie der Gewalt sind. Im Mittelpunkt stehen methodologisch das Konzept der „dichten Beschreibung“ der Gewalt und inhaltlich-theoretisch die Modalitäten der Gewalt, allen voran ihre Körperlichkeit.

Argumentation

Erster Schritt: das Problem erkennen

„Die Gewalt ist ein analytisches Stiefkind der allgemeinen soziologischen Theorie“ (10), so leitet Trutz von Trotha das erste Kapitel ein, um auf den wenig überzeugenden Zustand der Soziologie der Gewalt aufmerksam zu machen. Weder bei den Klassikern der Gründergenerationen der Soziologie wie bei Karl Marx, noch bei Emile Durkheim und Georg Simmel, noch bei Michel Foucault, noch in Max Webers Herrschaftssoziologie finden wir kategorialen Grundlagen der Gewaltanalyse. Entweder wird die Soziologie der Gewalt auf die

falsche Fährte geführt, indem Macht und Gewalt gegeneinandergesetzt werden (Weber) oder aber sie wird auf die falsche Fährte der Ursachenforschung geführt (Durkheim).

Doch warum handelt es sich um eine falsche Fährte, die Soziologie der Gewalt in ihren Ursachen zu untersuchen? Trutz von Trotha erhebt dazu vier Einwände im zweiten Kapitel:

- 1) Kriterium der Entdeckungsrelevanz: „Ich kann in der Soziologie der Ursachen der Gewalt keine überraschenden neuen Einsichten entdecken, nichts, was nicht schon gesagt ist, schon einmal vorgebracht wurde, zumindest im Grundsätzlichen. Wieder und wieder einen Zusammenhang zwischen ökonomischem Elend und Gewalt herzustellen, dazu braucht man keine neuen soziologischen Forschungen [...].
- 2) Kriterium der theoretischen Relevanz: „Die Soziologie der Ursachen der Gewalt ist eine Soziologie der ‚sozialen Probleme‘ und deren Kumulation in den Gruppen und Menschen, die als die ‚Täter‘ und Tätergruppen ausgemacht werden. Aber derartige Vorstellungen und die Forschungsstrategien, die mit ihnen einhergehen, werden weder den Tatsachen der ‚Anlaßlosigkeit‘, Situationsoffenheit und Prozeßhaftigkeit der Gewalt noch Sachverhalten gerecht wie, daß Gewalt eine ‚Jedermanns-Ressource‘ und eine, im Durkheimschen Sinne, normale ‚Machtaktion‘ ist. [...] Auf der anderen Seite läßt die Soziologie der Ursachen der Gewalt wiederum alle empirischen Skrupel, einschließlich und vor allem der historischen, hinter sich. Dann beginnen die ‚großen‘ Verallgemeinerungen, zu denen in der ‚postmodernen Gesellschaft‘ Individualisierung, Pluralisierung und funktionale Differenzierung ebenso wie ‚die Moderne‘ selbst oder gar die ‚Modernisierung der Moderne‘ gehören [...].
- 3) Moral-ethischer und politischer Einwand: „In der Soziologie der Ursachen der Gewalt sind die Täter Befehlsempfänger oder soziale, kulturelle oder psychologische homunculi. Der ‚Ursachen-Reduktionismus‘ geht mit einer ‚Entsubjektivierung des Handelnden‘ einher und beschert der Ätiologie der Gewalt zusätzlich zu den begrifflich-theoretischen und methodologischen Problemen ein politisches, moralisches und ethisches Problem: Er blendet die Verantwortung aus [...]
- 4) Methodologischer Einwand: „Die Soziologie der Ursachen der Gewalt nach dem Paradigma der *normal science* untersucht gar nicht die Gewalt. Sie ist keine Soziologie der Gewalt [...] Gegenstand der Analyse ist nicht die Gewalt, sondern sind die ‚sozialen Ursachen‘ der Gewalt. [...] Die Ätiologie der Gewalt ist ein Diskurs über die ‚Unordentlichkeit‘ von Gesellschaften und Kulturen.“

Durch diese Einwände entwickelt Trutz von Trotha die These, dass „eine genuine Soziologie der Gewalt“ stattdessen „mit der Gewalt beginnen“ muss, „vor allem mit einer Phänomenologie der Gewalt“, und zudem zu einer „Theorie der Ordnungsformen der Gewalt“ unter dem zweifachen Gesichtspunkt entwickelt werden muss, dass „die Gewalt selbst eine Form sozialer

Ordnung ist und im Sinne der klassischen politischen Philosophie seit Hobbes zum Kern des Ordnungsproblem jeder Gesellschaft und Kultur gehört.“ (20)

Zweiter Schritt: Lösungen generieren

Im ersten Schritt wurde auf das Desiderat der/zur Soziologie der Gewalt aufmerksam gemacht, sodass nun im zweiten Schritt (20) die Fragen, Themen und die Art und Weise der methodologischen Bearbeitung Gegenstand werden, von denen sich Trotha verspricht, dass sie Wege zu einer genuine Soziologie der Gewalt sind. Dazu offenbart die simple Umstellung von der Frage „Warum?“ zu der Frage „Was?“ Und „Wie?“ eine Paradigmenverschiebung von der Soziologie der Ursachen der Gewalt zur Soziologie der Gewalt, denn weiterhin bleibt festzuhalten, dass „ein Begreifen der Gewalt“ „nicht in irgendwelchen Ursachen jenseits der Gewalt zu finden“ ist. „Der Schlüssel zur Gewalt ist in den Formen der Gewalt selbst zu finden. Das ist der erste und wichtigste Grundsatz einer genuine Gewaltanalyse.“ Dieser Ansatz wird auch von Wolfgang Sofsky unterstützt, der argumentiert: „Um zu verstehen, wie Gewalt entfesselt wird, muß man mit dem beginnen, was die gängige Gewaltforschung gerade versäumt. Man muß die Praktiken der Gewalt im einzelnen untersuchen.“ (Sofsky, 20)

Die Frage nach „Was?“ und „Wie?“ im einzelnen lässt sich dabei mit dem theoretisch-methodologischen Konzept einer dichten Beschreibung nach Clifford Geertz umsetzen. Sie ist eine mikroskopische Beschreibung der Gewalt und bietet die Vorteile, das sie

anschauungsgesättigt (Analyse der fundamentalen Bausteine der Gewalt und ihre wechselseitigen Beziehungen (gewaltsame Handeln, Leiden, Wahrnehmungen, Denken, Empfinden, Beziehung zwischen Tätern, Zuschauern, Opfern usw.)),

antireduktionistisch (Untersuchung der Mikrowelten sozialer Akteure, konzentriert sich auf ein einzelnes Ereignis, Symbol, Ritual oder soziale Form und beschreibt sie im Kontext aller relevanten Zusammenhänge),

prozessanalytisch (soziale Prozesse und Dynamiken aufdeckend) und

konzeptuell kodierend (phänomenologisch-ethnographische Analyse, die auf die Entdeckung und Benennung soziologischer Grundbegriffe, d.h. auf Begriffe gerichtet ist, die einen hohen Allgemeingrad (bei gleichzeitig großer Trennschärfe) zu verwirklichen versuchen)

ist, sowie die Transformation der Warum? in die Wie? Frage enthält. In der Verknüpfung zwischen ‚mikro‘- und ‚makroskopischem Antireduktionismus‘ der dichten Beschreibung ist eine Transformation der klassischen ‚Warum?‘- in die ‚Wie?‘- Frage der prozessualen Analyse enthalten. Die Substituierung der ätiologischen ‚Warum?‘- Frage durch die ‚Wie?‘-Frage ist

nichts anderes als die Relativierung einer vergleichsweise statischen und deterministischen Sicht menschlicher Erfahrungswirklichkeit durch eine dynamische und - darin eingeschlossen - historische Sicht, die den sozialen Akteuren und dem sozialen Handeln einen gewissen Vorrang in der Grundlegung der soziologischen Analyse einräumt. Man kann es auch so ausdrücken: Die ‚Wie?‘-Frage ist eine andere Form der ‚Warum?‘-Frage. Sie unterscheidet sich von der ‚klassischen‘ ‚Warum?‘-Frage dadurch, dass sie den prozessualen und konstitutiven Charakter menschlichen Handelns in den Blick nimmt. Im Zusammenhang der Theorie der Gewalt unterstreicht die Methodologie des konzeptuellen Kodierens den Wechsel von der soziologischen Ätiologie zur dichten Beschreibung der Gewalt, das Programm einer Gewaltanalyse, in der die Gewalt und nicht die ‚Ursachen‘ der Gewalt im Zentrum steht.

Die Schwierigkeit dieser Methodik besteht darin, sich „an die Tatsachen zu halten“ (25). Denn jede Gewaltanalyse unterwirft sich allzu schnell politischen Ideologien, Ästhetiken, Moralen und Ethiken, sodass nüchterne Statistiken dichten Beschreibungen vorgezogen werden. Dennoch bietet diese Gewaltanalyse – im Gegensatz zu der Suche nach Ursachen der Gewalt – Erfolgchancen, die in verschiedenen inhaltlich und theoretischen Dimensionen in den „Tatsachen der Gewalt“ (25) zu untersuchen sind:

- „Die Soziologie der Gewalt müßte die Tatsache zu ihrem Gegenstand machen, daß Gewalt ein dynamischer Prozeß werden kann, der in der Form des kollektiven Einsatzes von Gewalt und gar erst in der Form des Krieges eine Dynamik gewinnen kann, wie sie nur wenige soziokulturelle Vorgänge kennen“ [...] (Konfliktdynamik, Eskalationsprozesse, Gewaltspirale, entgrenzende Gewalt).
- „Die Soziologie der Gewalt müßte bei der Tatsache verweilen, daß Gewalt in unterschiedlichen Graden eine Neuordnung der Strukturen der Zeit und der Ordnungen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einschließt.“
- „Die Soziologie der Gewalt müßte vor allem einer Tatsache nachgehen, die weitgehend unbearbeitet ist: Gewalt ist eine Wirklichkeit der Gefühle, der Emotionen, der sinnlichen Erfahrung und der Phantasie.
- die Soziologie der Gewalt schließt immer eine soziologische Anthropologie der Körperlichkeit des Menschen ein. Denn Gewalt ist körperlicher Einsatz, ist physisches Verletzen und körperliches Leid – das ist der unverzichtbare Referenzpunkt aller Gewaltanalysen.
 - der Mangel an einer Theorie der Körperlichkeit, die die soziologische Theorie der Gewalt kennzeichnet, gehört dem anthropologischen Defizit der allgemeinen soziologischen Theorie zu. Eine Analyse der Körperlichkeit der Gewalt ist einer der Wege, diesem doppelten Mangel abzuhelpfen, wobei vor allem das Verhältnis von Instrumentalität und Leiblichkeit in der Körpererfahrung im Mittelpunkt stehen müßte.

- auf der Seite des Opfers ist die Körperlichkeit der Gewalt die primäre Erfahrung, die, die alles andere in den Schatten stellt. Im Zentrum steht dabei der Schmerz, der darauf aufmerksam macht, dass die Soziologie der Gewalt mit der Soziologie des Schmerzes verknüpft ist — ein nicht weniger unbeachtetes und unverstandenes Gebiet der Soziologie, ohne das die Soziologie der Gewalt jedoch gänzlich unvollständig ist.
- Die Soziologie der Gewalt hat sich bisher mit wenigen Ausnahmen damit beschäftigt, worum es soziologisch und erst recht politisch, moralisch und ethisch geht: um absolute Gewalt, um vollkommene Macht (Verweis auf die Beobachtungen Popitz', S.32)

Fazit und Ausblick

Trutz von Trotha stellt die Beobachtung auf, dass die bisherigen Forschungen zur Gewalt sich auf eine Ursachenforschung der Gewalt beschränken. Sie untersuchen nicht die Gewalt an sich. Angelehnt an die quantitative Forschung könnte hier das Kriterium der Validität auch für die qualitative (im doppelten Sinn) Soziologie der Gewaltforschung zu hinterfragen sein. Wird wirklich das untersucht, was untersucht werden soll? Nämlich die Gewalt? Eindringlich verweist Trotha auch auf die mangelnde Relevanz, die die bisherige Ursachenforschung hervorgebracht hat. Aus ihr ist weder eine Entdeckungs-, noch eine theoretische Relevanz abzulesen. Der Weg zu einer genuinen Soziologie der Gewalt kann nur durch eine Paradigmenverschiebung erfolgen: von warum? zu was? Und wie? zu fragen. Denn „ein Begreifen der Gewalt“ ist „nicht in irgendwelchen Ursachen jenseits der Gewalt zu finden“. „Der Schlüssel zur Gewalt ist in den Formen der Gewalt selbst zu finden. Das ist der erste und wichtigste Grundsatz einer genuinen Gewaltanalyse“, deren unverzichtbare Referenzpunkt der Körper ist. Die Gewalt ist ein „Antun und, auf der Seite des Opfers, ein Erleiden“. Antun wie Erleiden haben als primären Gegenstand den Körper des Menschen. (26) Schließt das aber beispielsweise die verbale, strukturelle, symbolische oder epistemische Gewalt mit ein? Haben diese Gewalten auch die Körperlichkeit als Referenzpunkt?

Trotha erwartet für die Zukunft, dass in den „demokratischen Gesellschaften der ‚Opfer‘-Bewegungen“ die Konflikte zwischen den sozialwissenschaftlichen Relevanzdefinitionen und den gesellschaftspolitischen „Problem“-Definitionen sich intensivieren werden und die Frage, welche Gewalterscheinungen die besondere Aufmerksamkeit der Soziologie verdienen, schwieriger zu beantworten sein wird, weil die Prozesse der Konstruktion von ‚Gewaltproblemen‘ zunehmend vielfältiger sein werden. (36) Zudem sollte kritisch überprüft werden, ob die industriegesellschaftlichen westlichen Ordnungen nicht im Augenblick dabei sind, sich mit einer kulturell eigenständigen, westlichen Normalisierung der Gewalt zu arrangieren. (34)